

Die Herbstmanöver des I. Armeekorps 1895

Autor(en): **J.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **42=62 (1896)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-97080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

11. Miss. 266

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXII. Jahrgang.

Nr. 11.

Basel, 14. März.

1896.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Die Herbstmanöver des I. Armeekorps 1895. (Schluss.) — J. Feiss: Das Wehrwesen der Schweiz. — Eidgenossenschaft: Ernennungen. Wahl eines Kanzlisten. Todesfall. — Ausland: Deutschland: † Admiral Albrecht von Stosch. — Österreich: † Vizeadmiral Anton Freiherr v. Wiplinger.

Die Herbstmanöver des I. Armeekorps 1895.

IX.

Schluss. Rückblicke.

Das letzte oder eigentliche Korpsmanöver hätte sehr befriedigend ausfallen können, wenn die Durchführung desselben eine dem ursprünglichen Plane entsprechende gewesen wäre. Da würde eine halbe Division (David) nebst Artillerie in der Front der feindlichen Stellung demonstriert, 1 1/2 Division mit dem Rest der Artillerie aber den Hauptangriff auf linken Flügel und linke Flanke des Gegners gemacht haben. Wie wir wissen, hat die zu früh ausgeschiedene Brigade Sarasin mehr wieder der I. Halb-Division sich angeschlossen und in ein Frontalgefecht verwickelt; die Brigade Boy de la Tour wegen Terrainschwierigkeiten in der Gegend von Fey Gegenbefehl erhalten, so dass von der vorgesehenen Hauptangriffstruppe nur die Brigade Secretan vor Sugnens disponibel blieb, als es Zeit war abzuschliessen.

Dieses Manöver damit verlassend und nun zu unsern allgemeinen rekapitulierenden Bemerkungen übergehend, wollen wir letztere damit beginnen, dass wir fragen, ob eine so ausgewählte, befestigte, mit Positionsartillerie armierte, voraus bekannte Stellung für den markierten Gegner den ganzen Gang der Manöver nicht doch etwas zu sehr beeinflusse und ob das Gleiche nicht auch vom Revue-Platze gelte? Die einzige, taktisch und strategisch motivierte Rücksicht, die man bei Wahl der letzten Stellung und Revue-Gegend eigentlich nehmen dürfte, wäre diejenige, auf möglichst rasche und bequeme Dezentrierung

und Entlassung der Truppen, und diese kann man um so eher nehmen, als in der Regel ein grosser Strassen- und Eisenbahnknotenpunkt auch ein mehr oder weniger bedeutender strategischer Punkt ist und in seiner Nähe auch irgend eine Stellung oder einen wichtigen Abschnitt hat. Was Inspektion und Defilieren betrifft, so könnte der Inspektor allenfalls die Divisionen successive, am einen oder andern Tage, wenn sie gerade in einer grossen Kolonne vormarschieren, an sich vorbeimarschieren lassen, ohne Truppeneinteilung und Marschordnung zu alterieren.

Möge dies in Zukunft so oder anders gehalten werden, den Wunsch möchten wir aufrecht halten, dass man nicht gerade mit dem Rencontre-Gefecht als dem schwersten, das an die Führung und Aufklärung die grössten Anforderungen stellt, den Reigen der grossen Manöver eröffne, sondern dieses auf den Schluss versparte, falls man nicht vorzieht, den Detachements- und Divisionsführern überhaupt statt einem mehr oder weniger genau formulierten Auftrag, nicht einmal eine bestimmte Absicht vorzuschreiben, sondern nur eine Situation zu markieren und es ihnen dann zu überlassen, ob und wie sie jetzt ihre Aufgabe, offensiv oder defensiv lösen wollen. Wenn Auffassung und Absicht der Detachements- und Divisionskommandanten um 7 Uhr abends dem Übungsleiter bekannt sind, wird er immer noch nach Wunsch, eventuell durch Eingreifen von Flaggenbataillonen und -Batterien oder supponierter Verstärkungen ein lehrreiches Gefecht herbeiführen können und jeder Gegner hätte dann doch einen eigenen Entschluss fassen können. Dann liesse es sich vielleicht auch probieren, wie es gieng, wenn Detachements- und



Divisionsführer die Zeit selber wählen könnten, zu welcher sie die Vorpostenlinie überschreiten möchten. — Der Verbindung mit der (suppon.) eigenen Armee dürfte noch etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt und nach jedem Gefecht oder Tag dem Armeekommando (resp. Übungsleiter) rapportiert und eventuell um weitere Verhaltensmassregeln oder Direktiven gebeten werden, die neue Entschlüsse erheischen.

Und was uns ferner noch nicht recht liegt, das ist der beliebte Gegenangriff, der jedenfalls noch mehr Studium und Übung (zuerst in kleineren Verbänden) erfordert, bis er das ist, was er sein soll. Derselbe ist so schwer richtig durchzuführen, dass er nur mit aller Vorsorge und Sorgfalt, keineswegs aber à tout prix erfolgreich und nicht gar zum Nachteil inszeniert werden kann. Zwei typische Beispiele davon haben wir bei Senarclens am 9. Sept. seitens der II. Division und am 10. seitens der I. gehabt, und was haben die Meisten darüber gesagt? Derjenige der II. (am 9.) sei etwas zu früh, derjenige der I. (am 10.) etwas zu spät erfolgt! Ja wohl, die Zeit fällt dabei gewiss als wichtiges Moment in Betracht; es kommt aber nicht weniger auf die D i r e k t i o n und F o r m an, in welcher man ihn macht und da ist eben auch gefehlt worden. Als Bajonnettangriff, wie derjenige der II. Division von Senarclens aus erfolgte, war er wirklich zu früh, in der Hauptsache aber, mit dem F e u e r, zu spät erfolgt. Der Sieg wäre ihr viel sicherer zugefallen, hätte sie das eine Regiment der General-Reserve etwas früher zum F e u e r entwickelt; in die Massen der I. Division hinein würde der Erfolg desselben als durchschlagender angesehen worden sein, als derjenige des Bajonetts und Spiels. Dadurch, dass man den feindlichen Sturmkolonnen nahezu frontal entgegenläuft, erschüttert man sie nicht, wohl aber — wenigstens im Ernstgefecht — dadurch, dass man sie bei Aufmarsch, Entwicklung und Vorgehen unter das aufs heftigste gesteigerte F e u e r nimmt, entmutigt und gleichzeitig in der Flanke mit starken Feuerlinien angreift, überhaupt im richtigen Moment und Terrain in richtiger Gefechtsformation die Retouroffensive unter gewaltiger, allgemeiner Feuerentwicklung eröffnet und durchsetzt. — In dieser Beziehung schien uns denn auch der Gegenangriff der I. Division am 10. Sept., der einem Ausfall mit starker Feuerkraft glich, als solcher sach- und zweckgemässer durchgeführt zu sein. (Die andere Frage, was dazu gesagt worden wäre, wenn sich die I. Division anstatt überhaupt zu einem Gegenangriff, zu strikter Verteidigung des Mont Giffy und Cossonay's entschlossen und auf den angekündigten Succurs sich verlassen, die II. aber den Angriff

ganz hätte durchführen müssen, lassen wir hier unbeantwortet.) — Die Reservebataillone der II. hatten am 9. natürlich zum Teil auch noch gefeuert, aber zu spät, erst auf zu kurze Distanz und hatten nicht mehr das Nötige an Zeit und Raum zur entsprechenden Entwicklung und doch wäre das Ziel so dankbar gewesen, als fast unzählige Bataillone des Angreifers geschlossen auf wirksame Distanz und über offenes Terrain avancierten. Man täuscht und verblendet sich selber, wenn man glaubt, Sempacherlied und Fahne ersetzen das Feuer und genügen, um den Gegner zum Retirieren zu bewegen. Werden aber Teile der zur Retouroffensive bestimmten Kampfgruppe bereits in Schützenlinie, Soutiens und Reserven entwickelt, so lässt sich der Übergang zum Gegenangriff oder Vorstoss viel besser bewerkstelligen. Allerdings kann man hie und da bis zum letzten Augenblick über das feindliche Vorgehen im Zweifel und Unklaren gehalten sein und ist aus diesem Grunde eine zu frühzeitige Entwicklung in einer bestimmten Front leicht verfehlt, für die nachherige Verschiebung und Verwendung eine Komplikation; allein in den meisten Fällen wird sich das Offensivfeld einer Stellung deutlich ergeben und würden wir nicht anstehen, hinter demselben die Gegenangriffstruppen bereit zu stellen, resp. vordere Treffen bereits auseinander zu ziehen und von einer Division jedenfalls nur 1 Regiment intakt und kompakt zurückbehalten, je nach Umständen hinter dem einen Flügel, mehr oder weniger debordierend. — Die Artillerie wird besser noch früher in Thätigkeit treten.

Die wirksamste und sicherste, aber auch schwerste Kampfarmt dürfte sein, den Feind in einer Stellung mit gutem Defensiv- und Offensivfeld herankommen zu lassen, um ihn dann — in einem für uns günstigen, ausgewählten Terrain und Moment, — wenn er glaubt der Angreifende zu sein und schon viel an Zeit und Kraft verloren hat, regelrecht anzugreifen, getreu der Devise, dass der Hieb die beste Parade! aber nicht nach dem beliebten Schlagwort und Verfahren „unbeirrt durch feindliches Feuer und dessen, was links und rechts vorgeht“, das beim Manöver mit blinden Patronen ein ebenso billiges als fragwürdiges Verdienst ist. — „Gegenüber den neuen Feuerwaffen verbieten sich die Massentösse, die Truppen müssen gegliedert und aufgelöst werden, wenn sie überhaupt den Feind erreichen und gegen ihn wirksam werden sollen. Ohne grosse Feuervorbereitung ist ein Angriff, selbst gegen schon mürbe gemachte Truppen undurchführbar . . . Der Anlauf ist nur ein letztes Beseitigen des durch F e u e r vorher kampfunfähig gemachten Gegners . . .; noch immer klammern sich Einzelne an das Mecha-

nische und suchen im Augenblick der Gefahren in der Masse das Heil Um Feuerüberlegenheit zu erzielen, ist starke Entwicklung von vornherein nötig. Jeder zurückgehaltene Mann schwächt die Feuerlinie vorn Mögen die Momente des Eingreifens der Reserven sich etwas schneller folgen, als wenn der Angriff gegen frische feindliche Truppen unternommen wäre, so schnell wie auf unsern Übungsplätzen ist es jedenfalls nicht zu erwarten.“ (Oberst Liebert: Über die Verwendung der Reserven in der Schlacht, Beiheft [1] zum „Mil.-Wochenblatt“ 1895.)

In einer nicht richtig entwickelten Masse dürfte vielleicht gerade das Unheil sein. So sagt auch der Geschäftsbericht des Militärdepartements pro 1894 (S. 315 der „Militär-Zeitung“): „Der Verteidiger lässt sich oft zum Gegenstoss verleiten, statt zum Gegenangriff durch Feuer zu schreiten. Im Manövrieren der Infanterie in grossen Verbänden ist das Auftreten dichter Massen im Angriff wiederholt getadelt worden. Es hätte in manchen Fällen durch eine richtigere Bereitstellung der Unterstützungen und Reserven und durch die Tendenz, zu überflügeln statt zu verdichten, geholfen werden sollen.“ Bei der heutigen Bewaffnung dürfte eine allzu schmale Front ein ebenso grosser Fehler sein als eine zu breite. — Das kunstvolle Kreuzen der flügelweise vorgehenden Regimenter der IV. Brigade beim Gegenangriff war auch etwas verspätet und riskiert.

Die II. Division hätte bei Senarclens (9. Sept.) anstatt den Aufmarsch der I. Division abzuwarten, auch über das ihr lange Zeit allein gegenüberstehende Avantgarden-(Rekr.-)Regiment herfallen und mit einem solchen Erfolge das Gefecht gegen das Gros der I. Division beginnen können. Ihre Stellung und Absicht war ja ohnehin nicht eine so rein defensive. Was wohl die Westdivision gemacht hätte, um einer so unerwarteten schlimmen Wendung der Dinge noch zeit- und ortgerecht zu wehren, da das Gros noch in einer einzigen Marschkolonne war? Das hätte ein sehr interessantes Manöver werden können, wie es im Ernstfall auch schon dergleichen gehabt hat und noch geben wird! Als die Infanterie-Kolonne der I. und II. Brigade durch Patrouillen und etwas Kavallerie angeschossen wurden, erstellten ganze Bataillone Front nach der Flanke und gaben Feuer, was bedeutende Verzögerungen im Vormarsch zur Folge gehabt.

Müssen eigentlich die Gros etwas rascher in die Linie aufzumarschieren suchen oder müssen wir Zuschauer in Zukunft mehr Geduld haben? Mehr als einmal war die Situation für die Vortruppen eine peinlich „brenzlige“ geworden und hätte das Manöver in die Brüche gehen oder

einen ganz andern Verlauf nehmen müssen, hätten nicht Schiedsrichter solch' isolierte Avantgarden aufgehalten und zurückbeordert. Dank deren Einschreiten konnte oft das Ganze noch im Rahmen und Zusammenhang gehalten werden, während sonst vielleicht Mancher erst durch bittere Lehren und Wiederholungen gewitzigt worden wäre. Es ist ja eine alte Erfahrung, dass Vor- und Seitentruppen in der Gefechtsentwicklung etwas voreilig und zum Durchbrennen geneigt sind.

Das Bestreben, seine Division en gros paquet zusammenzuhalten, in Befolgung des Radetzky'schen Rates: „Bleiben wir hübsch bei einander, so kriegen wir keine Schläge!“ ist ja gewiss ein sehr lobenswertes; allein uns will scheinen, man würde ihm noch gerechter, wenn man wo immer möglich, nahe befindliche Parallel-, eventuell Kolonnenwege benützte, wie es z. B. Oberstdivisionär Schweizer Anno 1891 bei Frauenfeld gethan, um rascher eine genügende Feuer- und Gefechtsfront erstellen zu können, als es beim Aufmarsch aus einer einzigen langen Marschschlange der Fall ist, und wo es, wie beim Begegnungsgefecht sich um Beschleunigung des Aufmarsches oder der Entwicklung aus einem Defilé heraus gegen einen uns erwartenden Gegner handelt. Die I. Division hat unseres Erachtens bei Gimel-Gottetaz und bei Ballens-Grancy des Guten etwas zu viel gethan, indem sie — verhältnismässig nahe am Feinde — in einer einzigen Kolonne vorgieng; es hätte sich doch wohl einer (Inf.-)Nebenkolonne ein naher, teilweise improvisierter Parallelweg anweisen und das ganze Gros doch in so imposanter Weise auf Aufmarschdistanz in der festen Hand des Führers behalten lassen. Sie hätte am 7. Sept. die Marschkolonne auch dadurch kürzen können, dass die Infanterie in Doppel-Marschkolonne marschiert wäre; das Abweichen von den Strassen strafte sich in jenem teilweise waldigen und schluchtartigen Gelände allerdings nicht wenig; item, sie sah sich dann bei Gottetaz durch Terrain und Tiefe der Kolonne zuerst in die Defensive geworfen, und die Wahrscheinlichkeit eines Rencontres bei Bière lag ja wohl nahe. Nur nicht zu früh und zu stark abseits detachieren, aber im übrigen lieber flügel- statt treffenweise vor- und aufmarschieren! Einen so recht einheitlich gleichzeitigen Angriff nach Scherff, wie er nun in Deutschland mit Recht im grossen geübt wird und zu welchem eben ein rechtzeitiges allgemeines Auseinanderziehen und Entwickeln der Bataillone von mindestens zwei Treffen gehört, ist am ehesten der Angriff der II. Division bei Cossonay nahe gekommen. Das Terrain war aber auch wie dazu geschaffen und einladend. — Immerhin haben wir viel lieber

eine zu starke Zersplitterung der Kräfte in die Breite oder Tiefe als ihr Gegenteil vermisst und wollen ausdrücklich konstatieren, dass im allgemeinen den einfachen, ungekünstelten Situationen und Aufgaben auch deren Lösungen entsprachen; die Divisionäre hatten das Bestreben und dazu den nötigen eisernen Willen, sich ihre Truppen nicht entschlüpfen zu lassen und das muss hoch geschätzt werden.

Oberstdivisionär Techtermann hatte sehr wohl daran gethan, auch einmal die Nacht zu heimlichem Anmarsch und zur Überraschung des Gegners zu benützen, bevor derselbe Verstärkungen erhielt; das Gefecht selber aber noch nicht in der Dunkelheit zu beginnen, was übrigens schon durch die Manöverbestimmung ausgeschlossen war, welche besagte, dass die Venoge vor 5 Uhr mit grösseren Abteilungen nicht überschritten werden dürfe. Sahen wir doch (am Nordwestausgang von Gollion) noch bei fast angebrochenem Tage ganze Infanteriezüge des Angreifers, die dem Verteidiger den Rücken zuwandten und das Feuer auf eine ganz andere Seite erwiederten! Die Truppen marschieren auch leichter in der Morgenfrische als an der heissen Sonne und die Schlachtenbummler und Reporter müssen sich eben darauf gefasst machen, dass einzelne Manöver zu sehr früher Stunde beginnen und aufhören.

Durch zu frühes Antreten behufs Abmarsch und Besammlung sind die Truppen wohl kaum misschont worden, in diesem Punkte hat es entschieden gebessert. Hingegen dürfte wiederholt der Umstand, einen zu grossen Abstand des Gros hinter der Avantgarde verursacht haben, dass eine Genie-Abteilung, Ambulance oder Gefechtstrain-Kolonnen der Avantgarde auf zu grosse Distanz folgte und dann die Spitze des Gros sich nach dieser richtete, oder dass wohl auch gar ein Sappeurrüstwagen der Avantgarde umfiel und die Strasse sperrte (wie am 11. Sept. bei Betens). Kleine Ursachen können aber bekanntlich grosse Wirkungen haben.

Überhaupt bemerkte man noch zu viel successives, statt einheitlich gleichzeitiges An- und Einsetzen der Kräfte, und mitunter hatte man das Gefühl, einzelne, kleinere und grössere Einheiten hätten etwas mehr Elan und guten Willen an den Tag legen können, um das Gelingen des Ganzen zu fördern und kamen trotz wiederholter Befehle kaum vom Flecke. Oberstdivisionär David hatte sich nicht ohne Grund schon bei der Kritik einer Brigadeübung geäussert: „Dans la Ire division il n'y a pas assez d'initiative, messieurs, si cela se continue, nous serons toujours les battus.“ Aber auch bei der II. hat sich ein Regiment nicht übereilt. — Es hat denn auch die eingehende Behandlung der Brigademanöver den

Wert, zu zeigen, mit was für Unterführern und Werkzeugen die Divisionäre und Brigadiers zu operieren hatten. — Der Grundsatz: Immer im Interesse der Gesamtktion, nach Umständen handeln, ob dann die erhaltene Instruktion mehr da oder dorthin geneigt! dürfte wohl noch in erhöhtem Masse befolgt und Gemeingut aller Offiziere werden. So viele Truppen des Feindes als möglich beschäftigen und ihm grösstmöglichen Abbruch thun! Wo dies am wirksamsten und sichersten nur durch Feuer zu erreichen ist, aber auch rücksichtslos alle Gewehre in Thätigkeit setzen! Und zur Feuerüberlegenheit gehört natürlich auch Überlegenheit in Handhabung der Waffe, resp. im Treffen und in der Feuerdisziplin.

Das Rekruten-Regiment Leupold hatte zweimal, bei Senarclens und Lussery als ziemlich selbständiges Detachement eine interessante, ebenso dankbare als schwierige Aufgabe, Demonstrativangriffe durchzuführen und hat sich derselben, besonders am 10., in einer Weise entledigt, die sich sehen lassen darf und wenig auszusetzen gibt. Es war jeweilen bestrebt, gleich von Anfang an mit überlegener Feuerkraft ins Gefecht zu treten, und es bleibt zu hoffen, dass alle jungen Truppenführer dieses allein richtige Prinzip bald zum Durchbruch bringen.

Es muss aber auch für den Divisionär an dem Tage, da ihm ein 4 Bataillone starkes Rekruten- und Schützenregiment unterstellt ist, das Disponieren über seine Truppen unendlich viel leichter sein, als wenn ihm nur die zwei obligaten Infanteriebrigaden zur Verfügung stehen.

Bezüglich Handhabung des Aufklärungs- und Sicherungsdienstes ist nicht viel zu konstatieren ausser dem, das wir schon bei Gelegenheit der einzelnen Manöver erwähnt haben. In einigen Befehlen war punkto Vorposten nicht gesagt, ob bei der betreffenden Sektorgrenze der bezeichnete Punkt (Etang d'Arnex, Moulin de Daillens) noch zum Abschnitt rechts oder links gehöre. Auch sah man etwa des Morgens bereits besammelte Vorpostenbataillone vor den Spitzen der eigenen Avantgarde stehen oder rechts (links) und rückwärts marschieren. Wenn sich die Vorposten nicht zeit- und ortgerecht erst besammeln lassen, nachdem die Extrem-Avantgarde passiert, soll man doch lieber gleich das Vorpostenkörps als solche benützen. (Etwas sonderbar zusammengesetzt war die Infanteriekolonnen der I. Division am 11. Sept. In der Avantgarde marschierte das 2. Regt., an der Tête des Gros das 3., dahinter das 4. und 1., welches auf Vorposten gestanden.* So hatten weder Oberst Favre noch Sarasin eine Brigade der eigenen 2 Regimenten.) — Eine Division kam nicht in den Fall, mit Sicherung im Rückzug zu marschieren und während desselben gestellt

und aufgehalten zu werden; das dürfte im nächsten Truppenzusammenzug wieder einmal praktiziert werden, nachdem es Anno 1894 am Linthkanal verunglückt war. — Man spricht und liest so viel von selbständigen Infanteriepatrouillen, warum wird nicht auch einmal der Versuch gemacht, auch in der Front einer grösseren Stellung beiläufig eine ganze Kompagnie zu diesem Dienste aufzulösen, um zu sehen, ob es sich lohne und welchen praktischen Nutzen wir daraus zu ziehen vermögen?

Den Befehlen hat man es angemerkt, dass der Generalstabsdienst recht einheitlich und stramm funktioniert und ist das I. Armeekorps nicht umsonst so glücklich, in seinen obersten Stäben zwei hervorragende Lehrer der Central-schulen zu haben, die ihre Theorien auch in der That anwendeten. Wir fordern deshalb auch noch einmal unsere Kameraden, selbstredend besonders die jüngern unter ihnen auf, an der Hand der in diesem Bericht angeführten Befehle (oder der Originale selber) eine vergleichende Studie zu machen und sie werden finden, dass die (uns gelehrte) Anordnung des Stoffes, Behandlung der einzelnen Punkte und Befehlssprache im grossen ganzen den Mustern entspricht, ohne deswegen ganz über einen und denselben Leist geschlagen zu sein.

Die Dislokation wurde jeweilen, besonders gegen den Schluss sehr prompt, nicht erst während der Kritik, sondern sofort nach Gefechtsabbruch bekannt gegeben, so dass sich die Truppen gehörig orientiren und ruhig in ihre Kantonnements oder Bivouacs begeben konnten. Wir waren nämlich schon oft Zeuge davon, wie Offiziere mit und ohne Truppen, anstatt sich zuerst einmal recht um den richtigen Weg und Ort umzusehen, einfach, wie gehetzt, davon rannten und dann glücklich über den richtigen Punkt hinausschossen. — Eine Fortsetzung resp. Rectifikation des Manövers war ein einziges Mal durch einen Schiedsrichter angeregt, aber auch damals mit Rücksicht auf die grosse Hitze unterlassen worden. — Die Märsche waren freilich im allgemeinen nur mässig lange gegen die Distanzen, welche z. B. Anno 94 von Truppen des IV. Armeekorps zurückgelegt werden mussten. — Es ist, als ob die Mannschaft wieder besser marschierte und wachsenden Impuls bekäme, je grösser die Verbände werden, in denen sie manövriert und je mehr eigene und fremde Offiziere sich dabei betheiligen. — Inspektion und Defilieren haben wir bereits in der Einleitung als wohl gelungen bezeichnet.

Wollen wir zum Schlusse waffenweise resümieren, so bleibt von der Infanterie zu dem, was wir anlässlich Gegenangriff schon bemerkt, nur noch zu sagen, dass ihre Schützen-

linien hie und da Kolonnen wurden, anstatt die Kolonnen Schützenlinien, dass man zu viel und zu grosse Massen im feindlichen Feuer gesehen, wo es nur Linien und wenig tiefen Zielen möglich gewesen wäre, ohne unerträgliche Verluste sich vorzuarbeiten. Die Artillerie hätte wohl weniger unter weisser Fahne geschossen und getroffen, hätte sich die Infanterie reglementarischer gegliedert und aufgelöst. Am 11. Sept. hat eine Infanterie-Abtheilung ihre Artillerie durch Aufstellung hinter den Batterien decken wollen. — Schützengräben wurden beim Angreifer sehr selten, am 11. Sept. seitens der I. Division aufgeworfen, wo wirklich auch Zeit und Grund dazu vorhanden war. — Die Initiative zum Bajonnetanlauf gieng in der Regel vom Kommandierenden und nicht vom Schützentreffen aus. — Dass die Offizierskadres von Freiburg durch Landwehrlieutenants kompletirt werden mussten, ist hinlänglich bekannt. Möge die Infanterie im Übrigen so fortschreiten!

Von der Kavallerie hat man viel verlangt und viel erfahren; alles kann sie unmöglich gleichzeitig leisten und wenn nach Oberst Wille („Anlage und Durchführung der Manöver“) die Ansicht, dass zu jedem Gefecht zuerst das Artillerie-Duell gehöre, der Vergangenheit angehört, so dürften wir vielleicht einen Schritt weitergehend sagen, es sei auch nicht nötig, dass jedes Gefecht mit einem grossen Kavallerie-Rencontre beginne. Allerdings muss die Reiterei die erste auf den Beinen und die vorderste sein, allein kann sie ihren Aufklärungs- und Verschleierungsdienst nicht machen, ohne dass sie sich dann den ganzen Morgen mit der feindlichen Kavallerie herumbalgt und für den übrigen Tag und Dienst dem Detachements- und Divisionskommandanten fast ganz verloren geht? Die Infanterie-Patrouillen und Aufklärungs-Organe werden auch dahin instruiert, einer direkten Begegnung mit dem Feinde nach Möglichkeit auszuweichen, um der Beobachtung desselben weiter und länger obliegen zu können. Auch die Kavallerie, besonders unsere verhältnismässig numerisch schwache Divisions-Kavallerie muss dem gleichen Grundsatz huldigen und die Verschleierung und Deckung der eigenen Truppe mehr der Feuerwaffe überlassen, um desto ausgiebiger den positiven Aufklärungs- und den Meldedienst zu betreiben, nicht nur in eigenen und feindlichen Flanken, sondern auch in der Front, so lange als möglich und nötig. Die Divisions-Kommandanten haben sich denn auch immer extra Offiziers-Patrouillen zur direkten Meldung und Verfügung ausbedungen, um vom Gros der Kavallerie unabhängiger zu sein, das öfter so früh und so stark in Anspruch genommen wurde, dass es bei der Hauptaktion nicht mehr zur Stelle oder schon sehr erschöpft

war. Verfolgungen waren allerdings keine in Scene zu setzen. Attacken auf feindliche Infanterie und Artillerie (bei Bofflens, 5. Sept., Cuarnens und Givrins, 6. Sept., Sauveillam, 9. Sept.) blieben so ziemlich erfolglos. Die Divisions-Kavallerie ist offenbar zu schwach, wenn sie nicht Regimentsstärke hat und nach Einführung des rauchschwachen Pulvers noch unentbehrlicher geworden, namentlich so lange wir keine Fesselballons haben. Unter keinen Umständen dürfen der beweglich sein sollenden Kavallerie zu bindende Befehle und Itinerärs gegeben werden.

Die Artillerie ist wohl stark genug vertreten, aber sie darf sich nicht fast mutwillig so kolossalen Verlusten aussetzen, wie es hier an einigen Orten vorkam, durch ungedecktes, zu langsames Auffahren, durch successives, statt gleichzeitiges Eröffnen des Feuers (wie z. B. am 11. Sept. bei Echallens, wo das eine Regiment der Divisions-Artillerie I erst eine $\frac{1}{2}$ Stunde nach dem andern neben demselben abprotzte, während doch von Anfang an Platz und Ziel genug für beide da war, und wo das eine oder andere Regiment gewiss ausser Gefecht gesetzt worden wäre); durch feindliche Infanterie sich überraschen lassen (wie bei Croy und Burtigny etc.) oder durch zu nahes an die feindliche Infanterie Heranfahen schon in den ersten Gefechtsstadien. — Wie sehr wir sonst unsere Freude an ihr haben und stolz auf unsere Artillerie sind, so entsprach sie in den gerügten Punkten nicht ganz den Anforderungen der Theorie und Praxis. — Dass hie und da eine bedenkliche Lücke zwischen Artillerie und Infanterie entstanden oder nicht das gewünschte gegenseitige Zusammenarbeiten der beiden Feuerwaffen vorhanden war, dafür möchten wir mehr die letztere und den Detachementschef verantwortlich machen; es ist überhaupt nicht billig, von der Artillerie zu verlangen, dass sie immer von selber zur rechten Zeit und Stellung auffahre und vorgehe, während es doch Sache des Truppenkommandanten ist, über sie zu verfügen und ihr Befehle zukommen zu lassen. Es gibt immer noch Führer von gemischten Detachementen, welche nicht wagen oder nicht wissen, sich ihrer Artillerie recht zu bedienen. Möchten sie doch einmal die Infanterie ein wenig allein marschieren lassen und dafür so recht mit der Artillerie das Spiel durchführen, diese als Hauptkarten (Trümpfe) betrachten und benützen; einmal mit der *Bassstimme*, statt mit dem Gewehrgekläff Absicht, Angriffsplan oder Abwehr kundgeben! Für einen Infanterie-Stubsoffizier sollte es ja eine wahre Lust sein, mit Batterien (dem Gerippe des Gefechts) zu operieren und sich zu sagen, die Infanterie wird sich einfach rechts und links daneben entwickeln. „Mit der

Artillerie arbeitet der Kommandierende selbst zur Durchführung seines Willens.“ (Wille, Manöver.)

Die emsige technische Truppe par excellence gibt uns zu der einzigen Bemerkung Anlass, dass nach Ansicht hoher Genie-Offiziere bei Erstellung von Schützengraben und Schanzen besser ein kleineres Stück im normalen, vollen Profil, als das Werk fast in seiner ganzen Ausdehnung aber schwächerem, unrichtigem Profil ausgeführt würde, wenn die Zeit nur zum einen oder andern reiche. — Grössere, ganz respektable Arbeiten haben wir am 9. bei Sauveillam-Senarcens und besonders in der Position von Poliezle-Grand gesehen. — Telegraphen- und Telephonlinien wurden auch fleissig erstellt und benützt. — Zu Pontonbrückenschlägen war keine Gelegenheit und so hatte der Korps-Brückentrain I seinen Wiederholungskurs in Wangen a. d. Aare.

Ob von der Sanitätstruppe der beiden Divisionen auch Übungs-Verbandplätze etabliert worden (für Brigaden und Divisionen), können wir mit Bestimmtheit nicht sagen; jedenfalls ist kein solcher in Feindeshand gefallen, da sich keine Brigade oder Division infolge eines Gefechtes direkt aus demselben zurückgezogen hat. Dafür hatten die Aerzte auf Märschen und in Kantonementen mit Fuss- und Magenkranken vollauf zu thun, um sie immer wieder auf den Damm zu bringen. — Bei dieser Gelegenheit sei noch die getroffene sehr zweckmässige Massregel erwähnt, dass die Bevölkerung aufgefordert wurde, den Truppen überall schwarzen Caffee bereit zu halten; das war besonders bei dieser Hitze viel besser als Wein oder Bier. Übrigens fand man auffallend viele Thee- und Chocolate-Buden mit dem Schilde des blauen Kreuzes; mag wohl auch eine Wohlthat gewesen sein. — Beim Wassertrinken im Vorbeimarschieren an Dorfbrunnen herrscht, beiläufig bemerkt, auch noch nicht die richtige Gleichheit und Gerechtigkeit; die einen Offiziere drücken ein Auge zu, während andere mit rücksichtsloser Strenge kein Austreten zu diesem Zwecke gestatten. Ist das Bedürfnis hiefür vorhanden, so sollten die Kolonnen-Kommandanten anordnen, dass die nötige Mannschaft mit Gamellen vorausgeht oder die Bevölkerung volle Wassergefässe an die Strasse stellt, damit die Truppe im Vorbeigehen oder beim nächsten Halt trinken kann. — Da wir gerade vom roten und vom blauen Kreuz gesprochen, wollen wir doch auch hier noch vom weissen wünschen, dass es im Gefecht nicht so massenhaft auftauche; bei Bataillonen des 1. und des 2. Treffens sollten die Fahnen nicht entfaltet werden, da sie einen vorzüglichen Anhaltspunkt für feindliche Artillerie bilden und dann allerdings dem Genferkreuz um so mehr Arbeit verschaffen könnten. —

Gerüchte, offenbar tendenziöser Natur, sind auch diesmal wieder verbreitet worden, es seien da und dort so und so viele Soldaten verunglückt oder bereits gestorben. Die Waadtländer sind sonst sehr soldatenfreundlich und hat ihre Wohlhabenheit und das für die Landwirte günstige Jahr wohl auch zum Wohlbefinden der Truppe beigetragen. — Der gesammte Sanitäts- und Verwaltungsdienst, deren Leitung in den bewährten guten Händen der Herren Korpsarzt Oberst Neiss und Korps-Kriegskommissär Oberst Siegwart lag, hätten wohl grössere Schwierigkeiten gut überwunden, als sich ihnen hier dargeboten.

Der Munitionersatz konnte bei der Infanterie im Gefecht nicht systematisch geübt werden, weil die Caissons gefehlt. — Bei l'Isle hat ein Bagagetrain der kombinierten IV. Brigade eine Wagenburg formiert, um gegen das feindliche Kavallerie-Regiment gewappnet zu sein.

Ist wohl überall fleissig der Bestand, resp. das Vorhandensein der eisernen Munition und Ration kontrolliert und nötigenfalls ergänzt worden? Waren wohl die Truppen jeden Abend wieder möglichst rasch schlagfertig? Wir wollen gerne annehmen, dass der Zustand derselben, der Waffen und Bekleidung öfters Inspektionen unterzogen und dass auch Fassungen und Distributionen gehörig überwacht wurden. Wesentliche Extraversuche sind unsers Wissens nicht vorgekommen.

Eine allgemeine, eingehende Beschreibung des teilweise geradezu idealen Manöver-Terrains haben uns die werten Kameraden und Leser der Militär-Zeitung, die ja auch im Besitze der Karte sind und es darnach selber beurteilen konnten, soweit sie es nicht schon besser kannten oder gesehen, wohl gerne geschenkt. — Sind dort auch noch keine grössern kriegshistorischen Ereignisse vorgefallen, so ist doch jene Gegend immerhin eine einer Invasion sehr ausgesetzte und nie sicher, wann sie noch Schauplatz ernster Kämpfe werden kann. Interessant ist, wie das viel umstrittene Cossonay nun faktisch von allen Seiten angegriffen und verteidigt wurde. Die berühmte Orbe-Venoge-Linie ist keine so starke, da sie, einmal in Yverdon umgangen, mit einem Schlage in Flanke und Rücken genommen und unhaltbar wird. Andererseits ist freilich auch das ganze Gelände zwischen Waadtländer Jura und See bis an und über die Venoge ein grosses Defilé und für ein in dasselbe vorgedrungenes Westkorps etwas kritisch. Die Gegend ist zwar reich an gangbaren Terrains, Wegen und Ressourcen aller Art, allein direkte Strassen über den Jura zurück gibt es nur wenige, allenfalls die von Le Pont, Mont la-Ville, St. Georges, St. Cergues und Col de la Faucille.

Uebrigens ist ein Truppenzusammenzug schon wert, einlässlich sein Terrain, die strategisch-taktischen Rücksichten, die man auf dasselbe genommen, zu studieren. Nicht wenige Offiziere mögen noch eine Lücke in ihrem Urteil, bezw. raschen und sichern Blick bei Würdigung der strategisch-taktischen Vor- und Nachteile dieser oder jener Linie und Stellung fühlen, ob sie einen gewissen Punkt und Abschnitt wirksam decke und nicht so leicht umgebar sei oder nicht. Da hilft wohl nur jahrelanges eigenes, hauptsächlich militärgeographisches und kriegshistorisches Studium, über welche Dinge man in den Schulen gewöhnlich kurz hinweggehen muss. Auch die nachträgliche Verfolgung der Brigaden-, Divisions- und Korps-Manöver ist hiezu ein gutes Mittel, und wenn es uns gelungen ist, diesen beabsichtigten Zweck mit vorliegender Berichterstattung zu erreichen, so sind wir schon zufrieden. Einzig und allein im Interesse unserer Ausbildung haben wir die 1895er Herbstübungen im I. Armeekorps unter die Lupe der Theorie und der voraussichtlichen Ernstfallpraxis genommen; nichts lag uns ferner, als andere Führer hintendrein bekritikeln zu wollen, so lange man es selber noch nicht besser gemacht. Einige haben es bereits praktisch bewiesen, dass sie es gut machen könnten, Andere werden es noch darlegen; jedenfalls haben alle, die aktiv oder passiv dabei waren, viel gelernt. — Den Herren Oberstlieutenants W. Huber, R. v. Reding, Major Immenhauser und Hauptmann Hellmüller von der historischen Sektion des Generalstabes, denen wir viele genauere Angaben verdanken, und allen verehrten Kameraden, die während und nach den Manövern bereitwillig gewünschten Aufschluss gegeben, sei hiermit unsere grosse Erkenntlichkeit bezeugt! Sollten noch etwelche Irrtümer und Unbilligkeiten im Bericht enthalten sein, so bitten wir, nachdem sich die Gemüter wohl allenthalben wieder beruhigt, der Wahrheit und Klarheit zu liebe, um gütige Berichtigung von kompetenter Seite.

* * *

Seit wir den Anfang dieses Referates geschrieben, ist der 3. November 1895 wie ein beissend kalter Spätherbsttag über das Land gegangen und hat die Frucht „Militärcentralisation“ nicht reif werden lassen. Aber gleich wie der treue Landmann trotz Heimsuchung und Missernte die Hand nicht vom Pfluge zurückzieht, so gibt man uns von Oben das Beispiel, nach wie vor, im Kampf um sein Dasein, unsere Kräfte nach bestem Wissen und Gewissen in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Die, unsere Neutralität und Unabhängigkeit am wirksamsten schützende Armee soll leben!

10. Januar 1896.

J. B.